

# Rorschach - Dorf oder Stadt? : Seine bauliche Entwicklung bis 1800

Autor(en): **Wahrenberger, Jakob**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Rorschacher Neujahrsblatt**

Band (Jahr): **57 (1967)**

PDF erstellt am: **11.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-947516>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Rorschach - Dorf oder Stadt?

Seine bauliche Entwicklung bis 1800

Jakob Wahrenberger

Der Fremde, der zum erstmal Rorschach besucht, mag sich fragen: Ist Rorschach ein Dorf oder eine Stadt? Die geschlossene Bauweise an der Hauptstraße unserer Altstadt mit den schönen Bürgerhäusern ist durchaus städtisch. Ebenso tragen die einst mit schönen Brunnen versehenen Plätze (Kirchplatz, Hengart, Hafenplatz, Kronenplatz, Bodanplatz) städtischen Charakter. Aber auch alte Dörfer weisen ihre Dorfplätze auf. Rorschach besaß aber nie das, was die Städte als Wehranlagen kennzeichnet, Wall und Graben, Mauern mit Toren und Türmen. Der obere und der untere Bogen, beim Hafbahnhof und beim Kaufhaus Oskar Weber, hatten nur den Marktplatz abzuschließen. Ihnen kam eher nur eine symbolische Bedeutung zu. Das Tor, das einst beim «Seehof» stand, wurde während des Dreißigjährigen Krieges, als Wehr gegen mögliche Einfälle der Schweden, gebaut. – Rorschach war nie eine Stadt im eigentlichen Sinne. Obwohl es schon 947 von König Otto I. das Markt-, Münz- und Zollrecht erhielt, blieb es ein Dorf, allerdings ausgestattet mit städtischen Rechten.

In der vorliegenden Arbeit möchte ich versuchen, die Entwicklung des einst alemannischen Hofes bis zum Ende des 18. Jahrhunderts aufzuzeigen, was allerdings auf einige Schwierigkeiten stößt. Bis um 1700 fehlen jegliche Bilder von Rorschach. Auch dienliche Urkunden und Aktenmaterial sind spärlich. Die beste Auskunft geben die Lehenbücher der Abtei St. Gallen<sup>1</sup>, auch wenn sie gewisse Lücken aufweisen. Vieles muß daher hypothetisch bleiben.

Wann unser Uferstreifen erstmals besiedelt wurde, kann wohl kaum mehr bestimmt nachgewiesen werden. Schon Vadian beobachtete im See «ob Rorschach und bei Arbon in dem glasklaren und stillen wasser starke und breite pfalment und malzeichen starker gebeuwen, die von dem gewell ausgewaschen und von dem

wasser überzogen und eingeflößt sind ...»<sup>2</sup>. Um die Mitte des letzten Jahrhunderts hat Immler, der Betreuer des Historischen Museums St. Gallen, wohl die gleichen Pfahlreihen nördlich des Seehofs (heute Seepark) wieder entdeckt<sup>3</sup>. Er deutete sie als Überreste von Pfahlbauten. Funde von Geräten und Werkzeugen sind leider keine vorhanden, so daß jeder Beweis für die Richtigkeit der Aussage Immlers fehlt. Seit aber die Ausgrabung bei der «obern Burg» am Rorschacherberg (1938/39)<sup>4</sup> eine frühbronzezeitliche Niederlassung sichergestellt hat, gewinnt auch die Feststellung Immlers an Bedeutung. Sie gewinnt an Wahrscheinlichkeit, kann aber nicht mehr nachgeprüft werden.

1869 wurden im Areal des Seehofs über ein Dutzend Alemannengräber freigelegt<sup>5</sup>. Die Funde liegen teils im Historischen Museum St. Gallen, ein anderer Teil gelangte in das Bodenseemuseum Friedrichshafen, das während des Zweiten Weltkrieges zerstört wurde. Es handelt sich um Bronze-Armringe, Bronze-Schnallen, Ohrringe, Riemenzungen mit Schnallen, Schwerter und Messer. Ton- oder Glas-Geschirr fehlten, ebenso Spuren von Brandbestattung. – Damit ist eine alemannische Siedlung um die Mitte des 6. Jahrhunderts n. Chr. belegt. Dies kann natürlich nicht ein direkter Nachfahre einer prähistorischen Siedlung sein, denn dazwischen liegen gegen zwei Jahrtausende, von denen wir nicht wissen, ob dieser Platz weiter bewohnt war oder nicht. Andererseits würde dies nicht überraschen, weil vorhandene Siedlungsplätze gerne von nachfolgenden Volksstämmen benützt wurden, wenn sie gut waren.

Auf die Lage des Alemannendorfes weist der Friedhof, der wohl in der Nähe der Hütten lag. Einen Hinweis auf den Ort der alemannischen Kultstätte gibt uns die St. Columbankirche. Sehr oft kann festgestellt werden, daß christliche Gotteshäuser an der Stelle der heidnischen Heiligtümer entstanden. So ist

es nicht ausgeschlossen, daß auch die St. Columbankskirche an der Stelle einer alemannischen Kultstätte errichtet wurde.

Die St. Columbankskirche wird erstmals 1095 erwähnt. Die neuere Forschung nimmt jedoch an, daß das Gotteshaus schon bedeutend früher bestand. J. Reck glaubt, mit guten Gründen, die Gründung in der Mitte des 9. Jahrhunderts annehmen zu können<sup>6</sup>. In dieser Zeit scharten sich wohl die Häuser um ihr Kirchlein mit dem schönen Kirchplatz davor, ein alemannisches Dörfchen mit dem Dorfplatz, der Gerichts- und Gemeinde-Versammlungen dienen mochte.

In diese Zeit fällt die erste namentliche Nennung Rorschachs. 850 übertrug Vurmheri ein Grundstück, zwischen Coldahun (Goldach) und Rorschahun (Rorschach) gelegen, an das Kloster St. Gallen. Die erste Nennung einer Örtlichkeit im Dorfe Rorschach finden wir in Ekkehard, Casus Sancti Galli. Dort erzählt er, wie Landolau, der Bischof von Darvium, von einer Pilgerfahrt von Rom zurückkehrend, bei St. Jakob zu Rorschach starb. Das soll 857 passiert sein. Zwei Bilder mit darunter stehenden Versen am Wirtshaus zum Kreuz hielten das Ereignis fest. Im ersten Vers wurde das Todesjahr 857 genannt. Der zweite Vers nannte Jakobus den Ältern

als Pfarrpatron von Rorschach. Das gab wohl Anlaß zu der Annahme, die St. Jakobskapelle am Kronenplatz sei die erste Pfarrkirche von Rorschach gewesen. Dies wurde von Willi<sup>7</sup> und Stähli<sup>8</sup> bezweifelt und neuerdings von Reck widerlegt.

Schon der Standort der St. Jakobs-Kapelle spricht gegen eine Pfarrkirche an jener Stelle. Die St. Jakobs-Kapelle stand wohl schon in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts. Es ist ganz unwahrscheinlich, daß sich damals das Alemannendorf schon bis zum heutigen Kronenplatz ausdehnte. Die Kapelle stand damals außerhalb des Dorfes, was für eine Pfarrkirche doch undenkbar wäre. Die Sankt Jakobs-Kapelle war eine einfache Pilger-Kapelle, wie sie häufig an Pilgerwegen, meist auch außerhalb der Ortschaften, anzutreffen sind. Nicht selten waren St. Jakobs-Kapellen auch bei Siechenhäusern zu finden. Diese sind aber späteren Ursprungs. Im 9. Jahrhundert bestanden noch keine Leprosenhäuser. J. Reck bringt unsere St. Jakobs-Kapelle in Verbindung mit dem Pilgerweg nach Santiago de Compostela (Spanien), wo Jakobus der Ältere begraben liegen soll<sup>9</sup>. Das Grab des Jakobus wurde 813 entdeckt. Den Höhepunkt erreichte die Wallfahrt erst im 11.–13. Jahrhundert. So dürften schon in der ersten

Hälfte des 9. Jahrhunderts die Santiago-Pilger kaum so zahlreich gewesen sein, daß sich der Bau einer Kapelle als nötig erwies. Viel eher haben die Rom-Pilger Anlaß zum Bau gegeben, die auch in der Urkunde zur Verleihung des Markt-, Münz- und Zollrechtes besonders erwähnt werden.

Wie sich das Alemannendörfchen weiter nach Westen entwickelte, ist bis zum Ende des 15. Jahrhunderts in Dunkel gehüllt. Wir kennen wohl den Raum, der den Hofstätten zur Verfügung stand und mit einem Zaune, dem Hofetter, abgegrenzt war. Dieser Zaun bestand noch bis um 1800 und bezeichnete etwa folgende Grenzlinie: Seeufer beim «Reifli» – Negropont – südlich der Hauptstraße hinter den Häusern vorbei zur Mariabergstraße (Nr. 6) – Nordostecke des Amtshauses – Blumenau – Hubmühle – Eisenbahnstraße – Buchgasse – «Lukmanier» – See. Außerhalb des Hofetters lag die Feldflur, die größtenteils gemeinschaftlich bewirtschaftet wurde. Ihre Grenzen folgten fast ganz unserer heutigen Gemeindegrenze. Sicher zu stehen scheint, daß zuerst die Südseite der Hauptstraße, östlich des Hafenhofes, überbaut wurde, während die Nordseite vorerst im Eigentum der Abtei blieb. Vermutlich war Rorschach, als ihm 947 die Stadtrechte verliehen wurden, bereits ein ansehnliches Dorf und hatte eine gewisse Bedeutung am Handelsweg über die Bündner Pässe nach Italien. Über seine Ausdehnung aber schweigen alle Akten<sup>10</sup>.

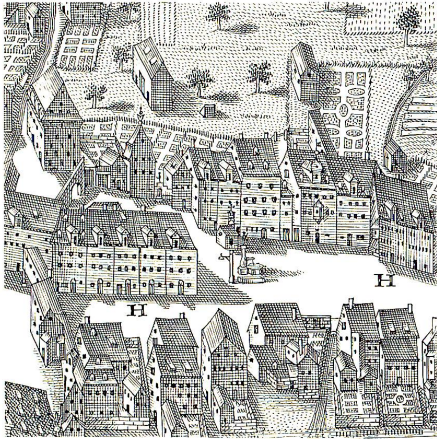
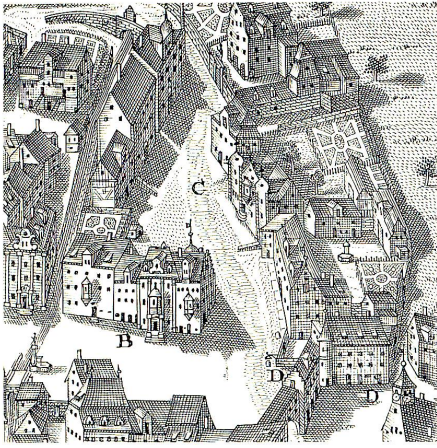
Auffallend ist es, daß wir von 947 bis zum Ende des 15. Jahrhunderts, ein halbes Jahrtausend lang sozusagen nichts mehr über die Entwicklung des Hofes vernehmen. Die Hoffnungen, die man auf die 947 erhaltenen Rechte setzte, erfüllten sich offenbar nicht. Die Vermutung, Rheineck hätte den Verkehr nach Italien an sich gezogen und sei zum Umschlagsplatz geworden, läßt sich kaum belegen. Eine Konkurrenz bestand wohl auch im Hafen von Steinach, die aber nur den Verkehr mit der Stadt St. Gallen betreffen konnte, nicht aber den Fernverkehr.

Es ist wohl richtiger, die Ursache für den Stillstand anderwärts zu suchen, in der Öffnung des Gotthardweges. Bis zum Beginn des 13. Jahrhunderts bildete die Schöllenen ein Hindernis, das nur auf mühsamen Umwegen über den Bätzberg umgangen werden konnte. Erst durch den Bau der Teufelsbrücke wurde der Weg frei. Dadurch war eine neue kurze Verbindung zwischen Deutschland und Italien geschaffen, ein Handelsweg, der die Bündner Pässe stark konkurrenzierte. – Wie König Otto I. seinerzeit den Weg durchs Rheintal förderte, so setzte sich Rudolf von

Rorschach zu Beginn des 18. Jahrhunderts. Holzschnitt.  
Flottille im Vordergrund: Überführung der  
St. Constantius-Reliquien.  
Heimatmuseum Rorschach







Habsburg (1273–91) für den Gotthardweg ein. 1285 erreichte er die Herrschaft über das Urserental bis zur «Stiebenden Brücke», und 1291 verkaufte das Kloster Murbach die Stadt Luzern an das Haus Habsburg. Damit lag sozusagen der ganze nördliche Gotthardweg, mit Ausnahme von Uri, im Besitz der Habsburger. Der Gotthardzoll bildete ihre wichtigste Einnahmenquelle.

Die Blütezeit des Klosters St. Gallen fällt ins 9./10. Jahrhundert. Dann folgten innere und äußere Schwierigkeiten. So fand denn auch kein Abt mehr Zeit und Willen zur Förderung des Hofes Rorschach. Der Flecken blieb wohl lange wenig verändert, bis Abt Ulrich Rösch (1463–1491) als Regenerator des Klosters auftrat und wieder geordnete Verhältnisse zu schaffen vermochte. Aus dieser Zeit besitzen wir die frühesten Angaben, die eine ungefähre Schätzung der Bevölkerungszahl zulassen. Nach Ildefons von Arx<sup>11</sup> zählte Rorschach im Jahre 1468 62 Hausräuchinen (Feuerstätten) und 13 Gehäusige (Hausmieten). Das entspricht einer Bevölkerungszahl von etwa 375 Einwohnern. Fast gleich groß war Steinach. Die Generalbelehnung durch Abt Ulrich, 1482, verzeichnet 66 Häuser, was ungefähr 400 Einwohnern entsprechen mag.

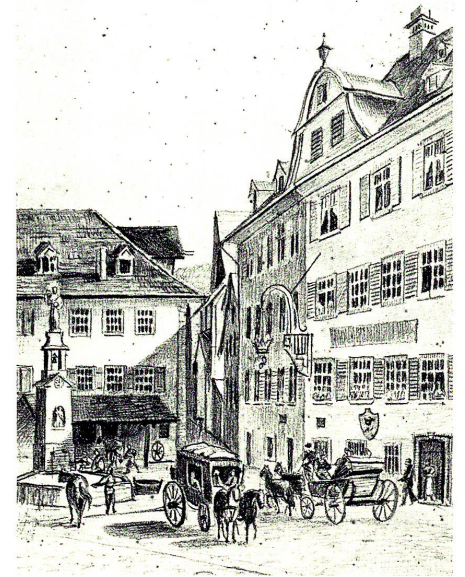
Wie sich die Häuser zu dieser Zeit verteilten, läßt sich schwerlich sagen. Vermutlich verteilten sich einzelne Gebäude auf das ganze Gebiet innerhalb des Hofetters. Wir gehen aber wohl nicht fehl, wenn wir annehmen, das Dorf sei von Osten gegen Westen gewachsen. 1533 hat Wendeli Bayer ein Gut empfangen, «genannt gallussen Hag unterem Dorf». Ist das zu verstehen: unter dem Dorf? Es betrifft das heutige Quartier zwischen Thurgauer- und St. Gallerstraße, vom Bodan bis zur Industriestraße. Also hätte das Dorf dieses Gebiet zu jener Zeit noch nicht erreicht. Vereinzelt Häuser mögen am See entlang gestanden haben. Den Kern der Siedlung müssen wir wohl an der untern Marienbergstraße suchen. War der Hengart der neue Dorfplatz? Diese Annahme gewinnt an Wahrscheinlichkeit, wenn wir in Betracht ziehen, daß das Haus «Im Hof» (heute Marienbergstraße 6) einmal das Rathaus war. Im Lehenbuch wird gesagt, Wendel Bayer habe «ein Haus auf dem Hengarten, ist das alte Rathaus», empfangen. Das war 1643, als es längst nicht mehr Rathaus war.

Daß der Raum südlich des Hafenplatzes um 1480 bereits gut überbaut war, ergibt sich aus der Tatsache, daß dort Abt Ulrich Rösch 1484 zehn Häuser abbrechen ließ und an ihrer Stelle das große Gebäude mit dem heu-

tigen Hotel «Anker» baute. Gleichzeitig ließ er die Schifflande erstellen, mit Lagerhaus, das wohl als erstes Kornhaus diente, und ein Badehaus. Damit war der Grundstein für unsern Hafen gelegt. Zugleich plante der Abt die Verlegung des Klosters von St. Gallen nach Rorschach. Der Neubau auf Marienberg ging bereits der Vollendung entgegen, als ihn Appenzeller und Stadt St. Galler niederrissen und verbrannten. Dabei erlitt auch das Dorf Rorschach schwere Schäden.

Abt Ulrich Rösch, ein ausgezeichnete Wirtschaftler, auch etwa der zweite Gründer des Gallusklosters genannt, schuf für Rorschach große Möglichkeiten für seine Entwicklung. Doch konnte er diese nicht mehr erleben. Er starb 1491 und mußte den Wiederaufbau von Marienberg seinem Nachfolger Gotthard Giel von Glattburg (1491–1504) überlassen. Vollendet wurde der Bau erst unter Franz von Gaisberg (1504–1529).

Nachdem schon Abt Ulrich Rösch die alten Marktrechte hatte erneuern lassen (1458), führte Abt Gotthard 1497 den Korn- und Wochenmarkt ein. Das war von größter Bedeutung für Rorschach. Die Zahl der belehnten Häuser im Hofe Rorschach hatte nach den Aufzeichnungen des Lehenbuches von 1482 bis 1492 stark abgenommen. Die Bemühungen Abt Ulrichs trugen erst zehn Jahre später Früchte. Diese lange Wartezeit läßt sich erklären durch den Klosterbruch und den nachfolgenden St. Gallerkrieg, der auch Rorschachs Bevölkerung in zwei Lager spal-

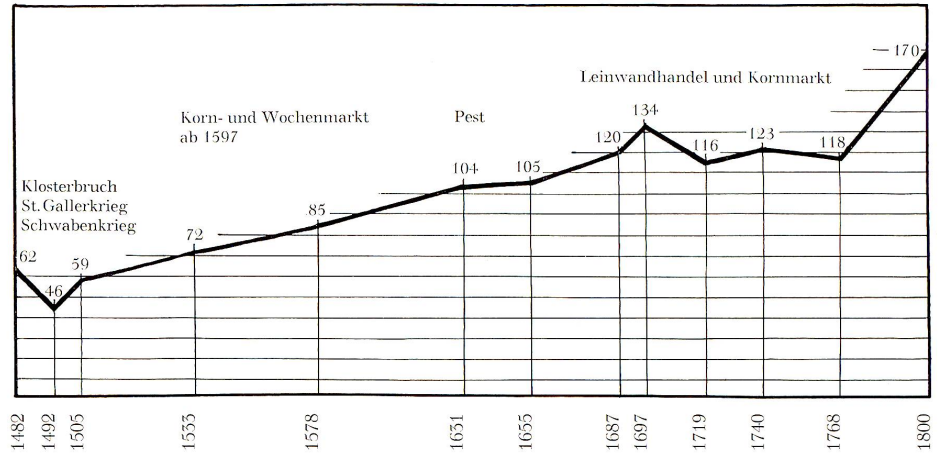


Oben: Der Hengart, an der untern Marienbergstraße

Unten: Kronenplatz, mit St. Jakobskapelle und St. Jakobsbrunnen.

Ausschnitte aus dem Kupferstich von Joh. Franz Roth, 1794. — Heimatmuseum Rorschach

Rechts: Kronenplatz, mit Postkutsche, Jakobsbrunnen und Schmiede. Zeichnung von J. B. Isenring, um 1855. Heimatmuseum Rorschach



tete, für und gegen die Abtei. In diese Zeit fällt auch die unruhige Zeit des Schwabenkrieges, 1499.

Der Friedensschluß von 1490 zwischen der Abtei einerseits und St. Gallern und Appenzellern andererseits brachte den Steinacher Hafen in den Besitz der Abtei. Bisher hatte er der Stadt St. Gallen gehört. Damit war eine starke Konkurrenz beseitigt. In der Folge wurde der Steinacher Hafen vom Abte immer mehr vernachlässigt. Seine Sorge galt jetzt Rorschach. Das wirkte sich für den Ort günstig aus. Eine entscheidende Wendung brachte die Einführung des regelmäßigen «Korn- und Wochenmarktes» durch Abt Gottard, 1497. Seit 1500 steigt die Bevölkerungszahl fast gleichmäßig bis zum letzten Viertel des 17. Jahrhunderts. Ein kleiner Stillstand nach 1630 ist wohl der Pest zuzuschreiben, die zu jener Zeit in unserer Gegend wütete und viele Opfer forderte. Ein etwas rascheres Ansteigen zeigt sich bereits um 1660. Es macht sich das zu Beginn des 17. Jahrhunderts durch Abt Bernhard Müller eingeführte Leinwandgeschäft, das anfänglich mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, bemerkbar. Der rapide Anstieg von 1687 bis 1697 deckt sich mit der ersten Entwicklung des Leinwandhandels, der in der Folge das 18. Jahrhundert für Rorschach zum Jahrhundert des Wohlstandes werden ließ.

Die Belehnung durch Abt Leodegar, 1697, weist 134 Häuser auf, was einer Bevölkerung von rund 870 Einwohnern entsprechen dürf-

te. Somit ist die Einwohnerzahl von 1697 (870 Einwohner) rund  $2\frac{1}{4}$  mal so groß wie 1505 (380 Einwohner). Die jährliche Zunahme beträgt durchschnittlich 2,9‰. Sie ist also etwas größer als die für die damalige Schweiz errechnete Zahl von 2,1–2,3‰ im Zeitraum von 1400 bis 1700. Dies mag die Bestätigung einer überaus günstigen Entwicklung sein.

Auffallenderweise sinkt die Zahl der Belehnungen von 1700 bis 1720 etwas und bleibt dann auf gleicher Höhe bis etwa 1760. Dann folgt ein rascher Aufstieg bis 1800, als Rorschach um 1000 Einwohner zählte. Es ist die Blütezeit des Leinwandhandels mit der Einwanderung fremder, vor allem italienischer Leinwandhändler<sup>12</sup>.

Wie entwickelte sich das Dorfbild im 17. und 18. Jahrhundert? Die Häuserreihe der östlichen Hauptstraße ist wohl ziemlich geschlossen, wie auch das Quartier am Hafen. Es erfolgte nun schrittweise die Überbauung westlich der «Krone», nördlich der Thurgauerstraße und südlich der St. Gallerstraße, während das Gebiet zwischen Thurgauer- und St. Gallerstraße, «im Hag» oder «das Hägle» genannt, lange unüberbaut blieb. Weit außerhalb des Hofes stand das Siechenhaus, das am heutigen Landhausplatz bis heute erhalten blieb.

Die bauliche Entwicklung gegen Westen hat wohl schon mit Abt Ulrich Rösch eingesetzt. 1482 wird ein Haus «unten im Dorf» erwähnt. Ebenso werden die Güter «im Hag»

als «unten im Dorf» liegend bezeichnet. Am größten dürfte die Bautätigkeit am Ende des 17. und im 18. Jahrhundert gewesen sein. Ab 1617 erscheint fast regelmäßig die Bezeichnung «Unterdorf». Daraus darf geschlossen werden, daß dieses Quartier bereits etwelchen Umfang erreicht hatte.

Die örtliche Abgrenzung des Unterdorfes lag offenbar am Ankerbach. Das Oberdorf aber begann erst östlich des Hengarts. Zwischen beiden lagen das Hafenuartier mit den äbtischen Gebäuden und der Hengart. Nur vereinzelt verzeichnen die Lehenbücher Häuser, die «Im Hof» gelegen sind, und die wir im Gebiet zwischen Oberdorf und Unterdorf vermuten. Am Hengart stand bis 1947 das Haus «Im Hof» (Marienbergstraße 4), das «Alte Rathaus». Darf man daraus schließen, daß das ganze genannte Gebiet, wenn vielleicht auch nur vorübergehend, als «Hof» bezeichnet wurde? Vielleicht im Zusammenhang mit den äbtischen Bauten am Hafen? Diese Fragen bleiben offen.

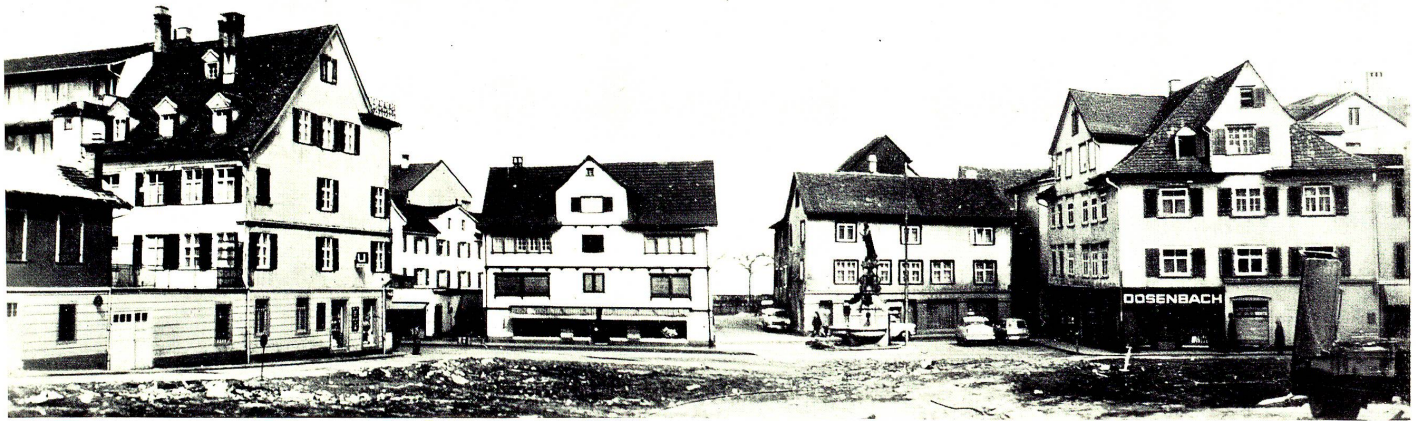
Interessant ist, daß auch das Unterdorf seinen Dorfplatz hatte, den Kronenplatz. Dieser ist wohl bedingt durch den Standort der St. Jakobs-Kapelle. Man wollte vor dem Gotteshaus einen freien Platz haben. Dieses stand direkt südlich des Jakobsbrunnens, am Eingang zur Neugasse, und wäre durch die Fortsetzung der Häuserreihe an der Hauptstraße gegen Westen stark eingeeengt worden. Der freigelassene Platz erwies sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, zur Postkutschenzeit, als sehr erwünscht. Der Kronenplatz wurde zum Postplatz, von wo die Postkut-

schon ins Rheintal, in den Thurgau und nach St. Gallen abgefertigt wurden. Die «Krone» wurde zum Posthotel und erlebte gute Zeiten. Die St. Jakobs-Kapelle wurde zum Verkehrshindernis und versperrte auch den Zugang zur Neugasse. 1834 wurde sie deshalb abgebrochen. Das Glöcklein befindet sich heute im Heimatmuseum.

Verhältnismäßig erst spät, wohl erst im 18. Jahrhundert, entstand die Neugasse, die ursprünglich Hintergasse genannt wurde. Das Deckengemälde auf Marienberg (1713) zeigt hier noch keine Überbauung. Wohl standen die Häuser nördlich der Gasse, nicht aber jene auf der Südseite. Die äbtische «Farb» (heute Papeterie Meisel) wurde 1760 unter Abt Coelestin erbaut.

Am 1. Oktober 1761 ereignete sich im Unterdorf eine große Brandkatastrophe. Der Statthalter von Rorschach schrieb in sein Tagebuch: «Den 1. Okt. Morgens frühe um 5 Uhr ist durch Verwahrlosung des Feuers beim Werchschwingen und Hächlen in des Schmied Bauhofers Stadel eine Brunst entstanden, und es seiend in 3 Stunden 14 Häuser verbronnen. Die Anno 1760 von mir erbaute Farb und das sogenannte Hundbische Haus, bis wohin auf der obern Schmitten des Dorfs die Häuser verbronnen seiend, und nicht ohne Wunder errettet und den Flammen entrissen worden<sup>13</sup>.» Es brannte also der ganze Gebäudekomplex zwischen Kronenplatz und Ankerbach, mit Ausnahme der «Farb» (Papeterie Meisel) und des «Hundbis'schen Hauses» (Bankgesellschaft) nieder. 17 Haushaltungen wurden obdachlos und verloren fast alle ihre Habe. Am

Blick auf den Kronenplatz gegen Norden, nach dem Abbruch der «Krone», 1966

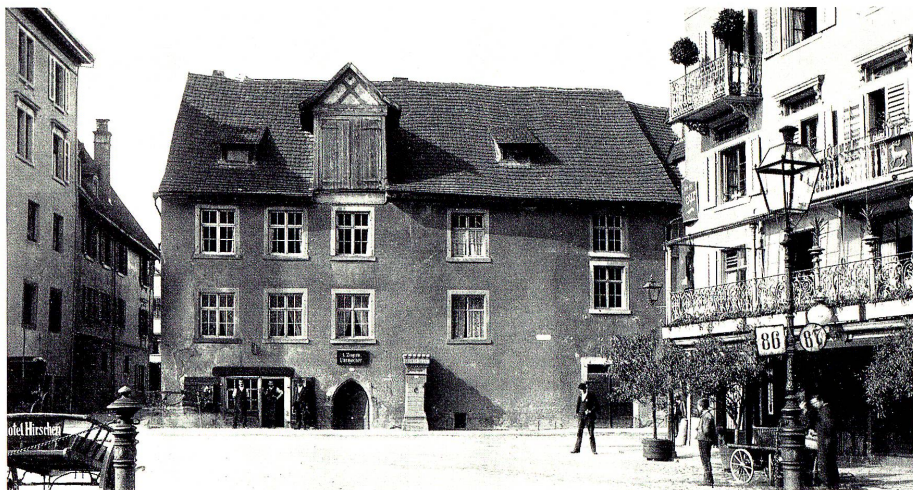


2. Januar 1762 wurde den Brandgeschädigten durch den st. gallischen Fürstabt die Empfehlung für eine Sammlung von Liebesgaben in dem Gericht Rorschach, in Wil und Lichtensteig, wie auch in den benachbarten Städten Rheineck, Bischofszell und Arbon ausgestellt. Die Canzley Rheintal schloß sich dieser an und erlaubte die Sammlung bei allen evangelischen Gemeinden im untern und obern Rheintal<sup>14</sup>. Das Ausgabenbuch des Abtes Coelestin vermerkt unterm 28. Januar 1762: «Brandsteuer auf Rorschach gegeben 500 fl.» Wie das Ergebnis der Sammlung ausfiel, ist nicht bekannt. Aber der Plan des Rorschacher Lehenvogtes Jos. Nikl. Ehrat von 1790 zeigt das ganze Quartier wieder überbaut. Das 18. Jahrhundert brachte auch im obern Dorf starke Veränderungen. Die durch den Leinwandhandel reich gewordenen und weitgereisten Herren erstellten hier ihre prächtigen Herrenhäuser. Dadurch erhielt die östliche Hauptstraße das vornehme Gepräge, das sich im wesentlichen bis heute erhalten hat.

Die westliche Hauptstraße, das Unterdorf, war bis 1935 der alte Stadtteil mit niedrigen Handwerkerhäuschen, teils Riegelbauten, unterbrochen durch die höheren Gebäude der «Krone» und des Lindenmannschen Hauses (Haus Groß). An die alte Zeit erinnern noch heute die reizvollen kleinen Häuser Weilenmann und Café Krieg. Durch den Neubau der südlichen Häuserreihe erhielt das Straßenbild ein modernes Gepräge. Die Altstadt von 1800 ist zur Neustadt geworden, während die Neustadt von 1800 heute unsere Altstadt ist.

Das Bild unserer alten Stadtteile ist durchaus städtisch, obwohl Rorschach stets ein Dorf war, ausgestattet mit Rechten, die gewöhnlich nur einer Stadt zukamen, ein Dorf mit städtischem Antlitz. Alte Städte hatten die gleiche Funktion wie vordem die Burgen. Es waren Wehranlagen, Burgen in großem Format. Den Stadtherren war es wichtig, auf möglichst kleinem Raum möglichst viele wehrfähige Männer unterzubringen. Die Ringmauern als Verteidigungsanlagen sollten möglichst kurz, die Einwohnerzahl möglichst groß sein, was im Notfall die dichte Besetzung von Mauern und Türmen gestattete. Dies konnte nur erreicht werden durch eine eng geschlossene Bauweise mit hohen Häusern. Der Zuzug zur Stadt wurde durch allerlei Vorrechte gegenüber dem Lande gefördert.

Da Rorschach nie Wehranlagen und damit auch keine Wehraufgaben wie die Städte besaß, kann diese Begründung für die städtische Bauweise unserer Stadt nicht in Frage



Hundbis'sches Haus, abgebrochen um 1900, heute Schweizerische Bankgesellschaft  
Photo: Labhart, Rorschach.

Westliche Hauptstraße, Südseite, vor dem Abbruch 1935.  
Photo: Labhart, Rorschach.





kommen. Wohl ist auch sie die Folge des engen Raumes, der zur Verfügung stand. Den wesentlichen Grund bilden uralte alemannische Rechte, die bis 1800 nachwirkten. Der alemannische Hof war abgeschlossen durch einen Zaun, den Hofetter. Innerhalb dieser Abgrenzung lagen die Hofstätten, der Platz für den Bau von Häusern. Außerhalb des Zaunes lagen Wiesen, Äcker und Wald, die zu einem großen Teil gemeinschaftlich bewirtschaftet und genutzt wurden. Die Bestrebungen gingen stets dahin, das Allgemeingut nicht durch Überbauung zu schmälern und andererseits die Zahl der Nutznießer, die Bewohner des Hofes, nicht zu groß werden zu lassen. Das führte dazu, daß der Zuzug in den Hof erschwert wurde. Der aufblühende Leinwandhandel konnte ihn allerdings nicht mehr verhindern. Diese uralten hergebrachten Rechte fanden Berücksichtigung in der Öffnung, einer Art Dorfverfassung, von Abt Ulrich Rösch. So blieb der Platz für die Überbauung bis zur Aufhebung des Klosters Sankt Gallen, 1803, unverändert. Die wachsende Bevölkerung konnte nur durch die geschlossene Bauweise den nötigen Wohnraum finden. Die meisten Häuser, darunter viele Riegelbauten, überstiegen 2 Stockwerke nicht. Erst die Herrenhäuser des 18. Jahrhunderts wurden höher gebaut und gaben dem «obern Flecken» das Gepräge.

Auffallend ist die langgestreckte Form des Hofes, längs des Sees. Wollte man möglichst vielen Einwohnern den direkten Zugang zum See sichern, was für die Fischerei wohl von Vorteil gewesen wäre? Oder ergab sich die langgestreckte Form aus dem schon im 10. Jahrhundert bedeutenden Verkehr von Konstanz her in der Richtung Rheintal-Graubünden, indem man an die Straße baute?

Als nach der Aufhebung des Klosters St. Gallen die Schranken gefallen waren, wurde der Weg für die bauliche Entwicklung des Ortes frei. Sie setzte denn auch sofort ein, erst

zwar langsam, mit dem Aufkommen der Dampfschiffahrt, 1824, der Eisenbahn, 1856, und der Industrie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts recht kräftig.

Der alte Rahmen ist längst gesprengt. Wo einst die Güter der Hofleute lagen, entstanden im 19. Jahrhundert neue Quartiere und füllen heute den Raum unserer Stadtgemeinde. Wie man einst der Raumnot durch die geschlossene Bauweise auf den Leib rückte, so geschieht dies heute durch Hochbauten.

#### *Quellen und Anmerkungen*

- <sup>1</sup> Lehenbücher der Abtei St. Gallen. Stiftsarchiv St. Gallen.
- <sup>2</sup> Vadian, Deutsche historische Schriften, bearbeitet von E. Götzinger. Herausgegeben vom Historischen Verein des Kantons St. Gallen.
- <sup>3</sup> Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte. Historischer Verein des Kantons St. Gallen.
- <sup>4</sup> Willi Franz, Eine eisenzeitliche Siedlung am Rorschacherberg. Rorschacher Neujahrsblatt 1959. Nachträglich konnte festgestellt werden, daß die «Obere Burg» schon zur Frühbronze-Zeit besiedelt war.
- <sup>5</sup> Fundstatistik des Kantons St. Gallen, 1959, S. 64.
- <sup>6</sup> Reck Josef, Die Anfänge der St. Columbanspfarrei. Rorschacher Neujahrsblatt 1962, S. 41.
- <sup>7</sup> Willi Franz, Geschichte der Stadt Rorschach und des Rorschacher Amtes, 1947, S. 39 f.
- <sup>8</sup> Stähelin J., Geschichte der Pfarrei Rorschach, 1953.
- <sup>9</sup> Reck J., siehe 6, S. 42.
- <sup>10</sup> Seitz H., Millenarium. Rorschacher Neujahrsblatt 1947.
- <sup>11</sup> v. Arx Ildefons, Geschichten des Kantons St. Gallen, Bd. II, S. 624.
- <sup>12</sup> Eingewanderte italienische Leinwandhändler: De Albertis 1720, Wutherini 1756, Gasparini 1756, Salvini 1771, Martignoni 1771, Rancetti 1785, Gorini 1794, Zardetti 1806. Grünberger Richard, Die Rorschacher Kaufmannsfamilie von Albertis. Rorschacher Neujahrsblatt 1952.
- <sup>13</sup> Diarium des Statthalters von Rorschach. Stiftsarchiv E 1278.
- <sup>14</sup> Original im Archiv der Ortsbürgergemeinde Rorschach.

Über die bauliche Entwicklung unserer Stadt, vom 18. Jahrhundert bis in die Gegenwart, orientiert: Willi Franz, Baugeschichte der Stadt Rorschach, 1952. Verlag: Heimatmuseum Rorschach.